

Lang-Weiler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 33

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und frene mich über die Welt,
Daß endlich die Buchbindermeister
Sich auf die Höhe gestellt.

Sie woll'n eine Vergolderschule
Für unser herrliches Land!
„Und die Versilberung zum Teufel,
Die unser Geseklein erfand“:

So ruf' ich mit wilder Stimme
Und setze fröhlich mit ein:
„Versilberung ist Teufelsholen,
Vergoldung der Sonnenschein!“



Toni: „Hesch hört, wie d'Galler wieder ä Fescht om s'ander döremachet?
Die Täg sind die alte Politekliger z'sämme ghoeket, om för d'Studentelieder
wieder abzloh, wo's gjolet händ vor näbe fößg Johre.“

Sepp: „Jo, die sebä dörft waul Hopellho mache! Roth ämol, wie viel
händs vorgehuet ihrer öshundert Ma syt vor em Johr? 's stohet im Tagblatt.“

Toni: „Denk waul b'schädeli viel.“
Sepp: „Ohä; Hushäber sönds, üferäm thät me säge: Hudli. Sechstufsig
fränkli all z'sämme mitenand. Chont of Ven alläh g'schmogä en Föstieber.“

Toni: „Gottserbärmli! so gohts! Derige Festivitetärich sönd bigösi all
so gaulige Obelhuser.“

Sepp: „Ond jeh no gär sönd au no d'Apitheker os em ganze Land
z'sämmegwädelet, fiffigänggis z'mache. Spazierlet mir nütz dir nütz is Wysbad
asä chögisch z'läd öbers Guggeloch.“

Toni: „Los au! wo d'Regierig no b'sonderig dä Wegwyser aberchönnit hät.“

Sepp: „Willsgölig isch wöhr, öbers Guggeloch, daß ja fä Wirtschaft
z'Apizell näbis heig vo denä flöthä.“

Toni: „'s ist gad erst no äthue! mer bruchet kän Apitheker im Ländli,
syt mer en Wonderdokter händ!“

Sepp: „Mi Gottfeel häst recht! desäb bruchet blösig ä Geltä voll asä
apartig rääße Dokterzüg ond söß nütz Apotheterigs!“

Toni: „Meh as ebä! ond jederäm Bagement schöpft er ä Kasibeckeli vo
dem Züg os der Geltä, häß die strolig Chranke wie sie wöll, ond macht di
pätisch g'ond.“

Sepp: „Worich globä. Morn gohn i au selber zue-n-em; ha derä ver-
flumetä reformatorische Schmerze im vorletschtä Bä.“

Toni: „Er nöd ful ond thuet dir die Plogatä os em Kyb, süferer wör
nütz nütz.“

Sepp: „B'häts Gott — schlof waul!“

Poesie und Prosa vom Rheinfalle.

„Wer, wer giebt mir den Pinsel, wer farben, dich zu skizzieren,
Großer Gedanke der Schöpfung! dich majestätischer Rheinfalle!“
Also singet der Maler und Dichter und vergiffet den Hunger,
Der ihn kurz noch gequält, beim Anblick des donnernden Flutengebirges.
„Wer, wer giebt mir den Pinsel, wer farben, dich zu entwerfen,
Großer Gedanke der Schöpfung! dich majestätischer Rheinfalle!“
Also singet der noble Berliner und holt aus dem Rucksack
Sich Brod und Käse und Wurst, bewundernd die Größe des Rheinfalles.

Churgauisches.

Im Churgau giebt's geheime Qualen,
Ein Rat thut Not der Nationalen;
So präsentieren sich der Schweiz
Ein Hoffmann, Wild und Streng und Heig.
Wir sehen bald, wen es getroffen,
Umsonst will nicht ein Hoffmann hoffen;
Doch allerwärts ist für Herrn Heig
Schon eingeheizt, es raucht bereits;
Herr Wild sei nicht so wild, wie's scheine,
Manieren hab' er immer feine;
Noch leichter geht's vielleicht mit Streng,
Sein Name nur macht etwas eng.
So streng und wild die Schweiz zu heizen,
Das könnte fast zum Hoffmann reizen.
Doch lassen wir dem Ding den Lauf,
Der Churgau hilft sich selber auf.
Wenn's wohl gerät, dann freut's mich fürstlich,
Und wie er heigt, das ist mir „würstlich“.

Lucifer's Sprüche und Splitter.

Eine Fähigkeit läßt sich keinem Narren abprechen — die Unzurechnungsfähigkeit.

Beherzige eins, harmloser Literat:
Dein Stand macht hierzulande wenig Staat!
Nie wag' es, einzig dem Beruf zu leben,
Eh' du nicht ohne ihn vermagst zu leben!

Der schutzlos Vergewaltigte der Mietparteien wird in der Regel „Hausmeister“ gehöhnt.

Dein Wissen braucht nicht Bände zu umspannen,
Willst du der Mann sein, den die Welt „geschcheidt“ heißt.
Genügt's doch, der Gesellschaft Sinn zu bannen
Auf die Gebiete, drinnen du Bescheid weißt!

Am leichtesten pflegen die Weiber jene Untreue zu verzeihen, die sie selbst begehen halfen.

Die Wahrheit.

Die Wahrheit, von Natur,
Als Lichtgöttin besteht sie nur;
Doch schien sie mir gar oft, auf Ehre!
Saugrod und leider als Megäre.

D's Kööbis Uskunft.

(Von unferm Sarganser-Korrespondenten.)

„Du Kööbi“, seit der Seppetuni, „du stouht im „Sarganserlinder“, am siebätä-n-und am drizähntä-n-Augste seit d'Jwichig vo dä Klubbhüttä uf Sardonä und Signalhorn. Du der Fahrbegünstigung willst nit emol etchäs sägä, aber eis nünnt-mi jeh doch heibisch Wunder, wia-mä ufära sou-n-ä Höüchit ä-n-Jwichig rächt vornih cha. I ha albigs gemeint, zu-erä Jwichig bruchis öppis z'fufe; aber dou joubä gits jon nüt!“ „Hä, du Aergalldüri!“ seit der Seppetuni, „gmerkst jeh das nit! Dini siebä Buäbä hät mä-n-au in der Childe tauf und igwidkä, aber verschwellt hät mes erst im Würtshus. I sou würds au dou si; iwichä chamä diä zwon Klubbhütte schu in derä Höüchit, aber verschwellä tuät mes erst z'Vättis oder z'Klousters, nu mit dem Unterschied, daß mä zu der Verschwellig d'Hebam nit mitnünnt!“ — „Jäsou denäwäg!“

Lougisch.

Jedes Meitli möcht doch au ä Ma,
Winn's anderst weir, wia trurig weir mä dra!
Dinn chünnt beim Tüfel zu hütige Zittä
Nu kei Pfarrer mei z'Tanze verbütä!

In den herrlichen Rebgeleuden von K..... und D..... im U..... sahen wir jüngst, wie die Reb-Bauern statt mit Dittiol-Lösung ihre Reben mit Zuckerwasser besprühten, offenbar um eine bessere Qualität zu erzielen.

Der Erfolg ist ein überraschender: Einige halbgewachsene Trauben waren schon ganz süßlich und hatten einen gewissen Geschmack, der an Frankreich erinnert. Die Wirte und Weinhändler, hoch erfreut darüber, wollen im Herbst, wie man hört, alle Rebstecken zusammenkaufen,

In der Vorhalle des Polizeipostens an der Gemüsebrücke geht ein Kantons-polizist mit angehängtem „Vetterli“ und aufgestecktem Bayonnet (ältestes Modell) auf und ab. Zwei vorübergehende Bürger bleiben stehen.

I. Bürger: „Du, was mache denn eigentlich d'Poliziste do?“

II. Bürger: „He, sie träge die alte Gewehr us!“

Lang-Weiler.

Herr Lang, ein ganz unausstehlich fader, dabei sehr aufdringlicher Mensch, der auf der Suche nach einer Lebensgefährtin ist, interessiert sich an einer Soirée für eine Dame. Er gerät dabei an einen Spaßvogel, der ihm schon längst einen gehörigen Hieb zugebracht hatte:

„Bitte, Herr Verb, ist Ihnen vielleicht jene Dame in der Fensterhische bekannt?“

„Wie für Sie geschaffen, Herr Lang, das Fräulein heißt Weiler!“

Schonungsvolle Umschreibung.

Professor (heftig schnuppernd): „Ach bitte, Herr Müller, öffnen Sie rasch das nächste Fenster, der Saal beherbergt ein Uebermaß von — Wohlgeruchslosigkeit...!“

Was ist ein Anachronismus?

Wenn ein Landwirt seinen Schwiegervater für eine Milchkuh ansieht.